

# Bericht über die ethnographischen Arbeiten im Rahmen der historisch-ethnographischen Balkanexpedition.

Von Dr. Arthur Haberlandt.

Die Expedition wurde über Auftrag des k. k. Unterrichtsministeriums und der kaiserl. Akademie der Wissenschaften unternommen. Am 22. Mai 1916 nahm die Reise in Wien ihren Anfang und führte über Sarajevo nach Cetinje (1 $\frac{1}{2}$  Tage Aufenthalt) — Podgorica (mit Ausflügen nach Kolaschin und Danilovgrad 7 Tage A.) — Skutari (1 $\frac{1}{2}$  Tage A.) — Vigu — Kalmeti — Alessio — Kruja (2 Tage A.) — Tirana (2 Tage A.) — Elbasan (1 $\frac{1}{2}$  Tage A.) — Pekinje — Kavaja — Schkumbimündung — Malcija Durcit — Durazzo (2 Tage A.) — Bazar Schjak (1 Tag A.) — Skutari (12 Tage A.) — Kirital — Drintal — Valbona — Djakova (2 Tage A.) — Prisren (1 $\frac{1}{2}$  Tage A.) — Ipek (2 Tage A.) — Mitrovica (2 Tage A.) — Uesküb — Belgrad (10 Tage A.) — Budapest und hierauf am 12. August zurück nach Wien.

Die Reise wurde mit Bewilligung des k. u. k. Armeekommandos unter Gewährung besonderer militärischer Begünstigungen durchgeführt.

Dank den ergangenen Rundbefehlen der jeweiligen höchsten Kommandos, welche den Bestrebungen der Expedition in überaus wohlwollender Weise Rechnung trugen, fand diese bei den k. u. k. Offizieren überall das lebenswürdigste Entgegenkommen, wodurch namentlich in dem schwierigen Gebiete Albaniens, aber auch in Serbien und Montenegro der Erfolg der Reise wesentlich gefördert wurde.

Die ethnographischen Arbeiten wurden auf dem Wege von Cattaro nach Cetinje begonnen und während der ganzen Reise — auch auf den Märschen — ununterbrochen fortgesetzt, wodurch wichtige Anhaltspunkte für die Abgrenzung der Volkskultur in den einzelnen Landstrichen gewonnen wurden. In

Cetinje ist der Gegensatz zwischen der alten — ursprünglichen — Dorfsiedlung am westlichen Gebirgsrande des Beckens und der am Straßenzüge neu entstandenen unbedeutenden Residenz-„Stadt“ noch sehr deutlich zu erkennen. Die Dorfhäuser, die unmittelbar hinter dem Gouvernementsgebäude beginnen, weisen, ebenso wie die Häuser von Njegusi, in Bauart und Einrichtung noch ganz primitiven und ursprünglichen Charakter auf. Die Volkstracht hat sich hier wie auch in den meisten anderen Landesteilen bei den Männern in der etwas zurechtgestutzten Form des von König Nikita propagierten Nationalkostüms aus Stoffen westeuropäischer Herkunft erhalten, die Weibertracht ist in den einzelnen Stücken (ärmellose Mäntel) ursprünglicher verblieben, dabei jedoch mehr mit mitteleuropäischen Bestandteilen durchsetzt.

Anthropologisch bietet die Bevölkerung das Bild starker Rassenmischung, wenn auch der hochwüchsige Typus, namentlich bei den Männern, mehr als anderswo vertreten ist. Exakte Messungen konnten hier keine vorgenommen werden.

Südwestwärts im Gebiete von Rijeka herrschen, gegenüber den öden Karstflächen des Nordens, höhere Stufen des Anbaus (Gartenbau, Wein-, Obst- und Baumzucht) — die Häuser vervollkommen sich zum Typus des Stockhauses, wobei das Erdgeschoß als Stall verwendet wird.

Demgegenüber weist das Becken von Podgorica und der westliche Karstrand desselben (Medun) bei verhältnismäßig geringwertiger Ausnützung des anbaufähigen Bodens mit die primitivsten Hausformen — einräumige Bauten aus Bruchsteinen oder Rutengeflecht — auf, die überhaupt während der Reise angetroffen wurden. Ähnliche Verhältnisse wurden auch im Tale der Zeta (bis Danilo vgrad) beobachtet.

Die Stadt Podgorica selbst hat in ihren älteren Teilen baulich ausgesprochenenmaßen türkischen Charakter. Hervorzuheben wäre Kaminfeuerung, Verandenbildung, Abschließung durch hohe Mauern nach der Straße hin und die Torbauten. Auch für die alte Türkensiedlung Spuž im Zetatale sind Verandenbauten charakteristisch. Unter „türkischem Charakter“ soll hiebei nur verstanden werden, daß türkische Kolonisten diese Elemente in die ihnen ursprünglich fremde Umgebung verpflanzt haben.

Ein zum Teile im Lastenauto, zum Teile zu Fuß zurückgelegter Ausflug nach K o l a s c h i n führte mit Überschreitung der Höhe des Vjeternik mit einem Schlage von den vegetationslosen Karstflächen in das reichbewaldete Schiefergebirge Nordostmontenegros und damit in eine gänzlich veränderte Kulturlandschaft mit vorherrschender (Alm-) Viehzucht, Holzblockhäusern und sehr ursprünglichen Kegelhütten für Mensch und Tier, holzverarbeitender Hausindustrie und altertümlichen Trachtenformen.

Von Podgorica wurde der Weg nach Skutari fortgesetzt.

Allgemein fällt die außerordentliche Verwahrlosung der albanischen Bevölkerung im Gebiete von Podgorica und an den Nordostufern des Skutarisees in ihrer äußeren Erscheinung auf. Da sie N o p c s a schon 1905 als eine Art Ehrgeiz der Männer beschreibt, kann sie nicht als Folgeerscheinung der Kriege der letzten Jahre in Betracht kommen. Demgegenüber treiben die Frauen aus der Sadrina südlich von Skutari einen an Überladenheit grenzenden prunkvollen Kleideraufwand.

Im Charakter des Stadtbildes von S k o d r a (S k u t a r i) macht sich schon stark der europäische Einfluß fühlbar. Typisches orientalisches Gepräge tragen erst Kruja, Tirana und Elbasan. Diese Städte mit ihren hochaltertümlichen Basarindustrien, ihren zum Teile vom städtischen Handwerk, zum Teile vom Hausfleiß der Bauern und ihrer Weiber besetzten Märkten, ihrem malerischen, stilreinen Baucharakter und Trachtenerscheinungen haben ein viel originelleres Ansehen bewahrt als etwa die großen Hauptstädte islamischer Kultur in der Levante oder am Nordsaume Afrikas, bieten daher eine viel wertvollere volkscundliche Ausbeute.

Die ethnographischen Beobachtungen waren hier und an der ländlichen Bevölkerung Nord- und Mittelalbanien in erster Linie auf die bisher nur wenig umfassend und ungenau untersuchte materielle Kultur, Hausbau, Hausrat, Tracht, landwirtschaftliche Arbeiten und Geräte, häusliche Industrien und Handfertigkeiten sowie volkscundliche Leistungen gerichtet und brachten um so wertvolleres Material ein, als einzelne Strecken erst zufolge der Okkupation durch die k. u. k. Truppen wissenschaftlicher Erforschung näher zugänglich wurden.

So konnten in V a r o š (bei Lesch [A l e s s i o]) und in K r u j a Beobachtungen über die Innenausgestaltung und zum

Teile auch volkskünstlerisch sehr bemerkenswerte Ausstattung von mohammedanischen Häusern gewonnen werden, deren Betreten vordem Europäern vollkommen versagt geblieben war.

Von Spuren des Krieges hat sich in diesen Gebieten verhältnismäßig wenig erhalten; nur die Fluchtstraße der Serben von Djakova über Skodra nach Lesch ist ihrem ganzen Verlaufe nach durch Ruinen verbrannter Häuser gekennzeichnet, stellenweise davon rechts und links eingesäumt.

Elbasan weist nach Bevölkerung und Verkehrsleben naturgemäß einerseits Hinneigung nach Südalbanien, andererseits nach Mazedonien auf. Neben dem südalbanisch-griechischen Fustan begegnet man in der Volkstracht mazedonischen Elementen, dunkelbraune Hosen der Männer, gestickte Hemdröcke der Frauen u. dgl.

Im Schkumbigebiete erstreckten sich die ethnographischen Arbeiten auch auf die zeitweilig dort ansässigen Kutzowlachen, die bei Pekinje und an der Schkumbimündung eine Anzahl damals noch bewohnt angetroffener Winterdörfer besitzen. Sie treten ausgesprochenermaßen als Hirten auf und zeigen ebenso wie die dauernd ansässigen Gruppen in Elbasan und Durazzo in Tracht, Hauseinrichtung und Hausindustrie charakteristische nationale Abweichungen von den sie umgebenden Albanern.

Ebenso haben sich die Muhadschir von Bazar Schjak, eine vor etwa 60 Jahren ausgewanderte Gruppe von Herzegowzen aus der Gegend von Mostar und Niksić, in Sprache und Sitten noch sehr rein erhalten.

Die zahlreichen, im Unterlaufe des Schkumbi und um Kavaja ansässigen Zigeuner haben im allgemeinen dieselben Pariaberufe inne wie überall; im Sommer verdingt sich ein großer Teil für die Feldarbeit; dieselbe Beobachtung wurde auch in der Metochie (zwischen Djakova und Prisren) gemacht.

In Skutari bot sich nach der Rückkehr der Expedition, abgesehen von reichlichen ethnographischen Studien, ebenso wie schon früher in Podgorica und Kruja, Gelegenheit, an einzelnen Individuen, beziehungsweise den Mannschaften der freiwilligen Albanerbataillone, anthropologische Messungen vorzunehmen, die trotz der stets sehr beschränkten Zeit nach Kräften ausgenützt wurde, mit dem Ergebnis, daß von 127 Indi-

viduen männlichen Geschlechtes, größtenteils Malsoren des Landesinnern, die wichtigsten anthropologischen Daten festgelegt werden konnten.

Der Typus der Albaner ist ihnen zufolge im Landesinnern ein sehr einheitlicher, wogegen sich die ebenen Randgebiete als Räume intensiverer, wohl hauptsächlich slawischer Vermischung bekunden.

Nach einer Durchquerung des albanischen Hochgebirges, das sich vor allem trachtenkundlich als interessante Sonderprovinz erweist, wurde in der Metochie bei Djakova alter serbischer Volksboden betreten, auf dem infolge seiner bewegten politischen Vergangenheit ein ganz eigentlicher Kulturmischungsprozeß eingetreten ist.

Hofanlagen und Wohnbauten stehen hier und östlich fast bis Mitrovica noch unter dem Zeichen der albanischen Wehrbauten. Auch wird von den Männern bis in die Gegend von Uesküb und Mitrovica zum überwiegenden Teile albanische Tracht getragen, und zwar auch von den Serben, die solchermaßen vielfach ihre Nationalität zu verbergen gelernt haben, da die Albaner an ihren alten Feinden besonders seit dem Balkankriege nicht selten blutige Vergeltung suchten. Dagegen ist die Weibertracht größtenteils slawisch. Dasselbe gilt hier von den wichtigsten Errungenschaften höherer Lebenshaltung, Obstkultur, Straßen, Verkehrsmittel; sie werden naturgemäß auch von dem im Vordringen begriffenen albanischen Volkstum rezipiert.

Im großen und ganzen erweist sich das bereiste Gebiet als ein Rückzugsgebiet altertümlicher Volksgewohnheiten und Kulturerscheinungen, die seinerzeit über weitaus größere Räume, so über die ganzen illyrischen Provinzen, verbreitet waren: Petter schildert 1856 für Dalmatien dieselben Zustände, wie sie heute nur mehr in einzelnen Teilen Albaniens und Montenegros herrschen. Deutlich tritt die Abstufung der Volkskultur nach der Beschaffenheit der Umwelt, namentlich in Landwirtschaft und Hausbau, hervor. Das Karstland Montenegros bildet solchermaßen und auch in anderen Kulturmerkmalen ein Gebiet mit der Herzegowina und den Südteilen Dalmatiens; in den Schiefergebirgen Nordostmontenegros findet die bosnische Volkskultur ihre Fortsetzung bis unmittelbar an den nordalbanischen

Gebirgsknoten, dessen Bewohner trotz ihrer relativen Abgeschlossenheit ein sehr merkwürdiges Gemisch von altertümlichen Lebensgewohnheiten, ähnlich denen ihrer nördlichen Nachbarn, und von neueren Errungenschaften aus dem Verkehr mit den ebenen Landschaften aufweisen. Die adriannahen Gebiete spiegeln in Tracht, Lebenshaltung und Gewerbe, namentlich der Städte, die alten historischen Beziehungen zu Italien deutlich wider, die Lebensweise der Landbevölkerung hat auch hier sehr altertümliche Grundlagen, doch sind einwandfreie Zeugnisse altillyrischer Kultur nur mehr in sehr wenigen Rudimenten anzutreffen. Die Metochie ist ein ausgesprochenes Mischgebiet zwischen albanischen, alten slawischen und neueren serbischen Volkseigentümlichkeiten. Der türkische Einfluß, beziehungsweise der byzantinische, erstreckt sich, abgesehen von religiösen Momenten, vor allem auf die künstlerischen Leistungen, auf den Volksschmuck und die festtägige Volkstracht, hauptsächlich aber auf die Speisenerbereitung. Endlich steht das Basarleben, Handel und Verkehr gänzlich unter seinem Zeichen.

Schon Cvijić hat diese Grundlagen der Balkankultur erkannt und daraufhin ein großzügiges Schema der Kulturzonen der Balkanhalbinsel entworfen, dem aber der Vorwurf nicht erspart werden kann, seinem dort aufgeführten Inhalte nach sehr dürftig und nichtssagend zu sein. Zudem ist der Begriff der „Kulturzone“ in Anbetracht des bunten Kulturmosaiks, das die Balkanländer bieten, ein viel zu flächenhafter, weiträumiger, um jenen Ansprüchen genügen zu können, welche an die kulturhistorische Interpretation des volkstümlichen Besitzes dieser Länder gestellt werden müssen.

Der Gefertigte wird daher bei der wissenschaftlichen Verwertung des gewonnenen reichen Beobachtungsmaterials mit Bewußtsein nicht auf diesem Schema aufbauen. Es werden vielmehr sämtliche Einzelercheinungen des Volkslebens so weit als möglich zunächst in ihre historische Tiefe zu verfolgen sein, wodurch sie sich von selbst in klarer umschriebene Gruppen absondern, die sich dann vielleicht als Kulturschichten bezeichnen lassen.

Einen sehr wertvollen Beitrag zur Klärung der einschlägigen Fragen verspricht die Aufarbeitung der zahlreich aufgenommenen Sachnamen, die außerdem eine Bereicherung des

albanischen Vokabulars ergeben dürften. In dieser Hinsicht erwies sich die Zusammenarbeit des Ethnographen mit dem Linguisten und dem Slawisten der Expedition als besonders förderlich.

Eine Tätigkeit mehr administrativer Natur stellte die vorläufige Sichtung und Sicherung der Sammlungen des ethnographischen Museums in Belgrad dar. Doch konnte auch hiebei wertvolle wissenschaftliche Vergleichsarbeit in Ergänzung der Beobachtungen auf der Reise vorgenommen werden.

Die Zahl der gewonnenen photographischen Aufnahmen ethnographischen und anthropologischen Inhalts beträgt etwa 400.

Die Resultate sollen in einer Gesamtpublikation der wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition zur Veröffentlichung gelangen. Die anthropologischen Ergebnisse und andere sachlich wichtige Themen werden außerdem späterhin auch noch in den Fachzeitschriften zur Erörterung gelangen.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [59](#)

Autor(en)/Author(s): Haberlandt Arthur

Artikel/Article: [Bericht über die ethnographischen Arbeiten im Rahmen der historisch-ethnographischen Balkanexpedition 736-742](#)